



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Stadt Münster

<<Der>> Dom

Geisberg, Max

Münster, 1937

C. Das Westwerk, um 1192

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97776](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97776)



Aufnahme 1937

Abb. 1389. Skulpturenschmuck des Paradieses: östliche Hälfte der Nordwand
Vgl. S. 62

C. DAS WESTWERK, UM 1192

Über die Zuweisung dieser bedeutenden Erweiterung der Domkirche an Bischof Hermann und die Wahrscheinlichkeit ihrer Entstehung vor 1192 vgl. die oben angegebenen Quellen. Der Bauvorgang ist so, daß unter Beseitigung der alten Westapsis ein fast quadratisches Westchor, das sogenannte Alte Chor, das sein Widerlager in den seitlichen Westtürmen mit ihren übereinander gelagerten Doppelkapellen findet, so dicht an die Außenseite der ottonischen Westmauer des Querschiffes herangerückt wurde, daß es mit ihr zu einem einheitlichen Bauwerke wurde. Das Alte Chor lag hoch über dem Flur des Ottonendomes und war vom Westquerschiff durch eine Mauer, die vermutlich nur zwei seitliche Zugänge hatte, getrennt. Der Flur der Turmkapellen entspricht dagegen noch heute dem des Ottonendomes. Auch beide Türme in ihrer ganzen Höhe gehören zu diesem Westwerk, das mit dem Westquerschiff nicht verwechselt werden darf. Alle seine den Andächtigen zugänglichen Räume waren im Gegensatz zu denen des ottonischen zweiten Domes gewölbt.

Das rechteckige Alte Chor mißt außen auf der Westseite 17,6 m und springt 5,53 m vor den Nordturm, 5,96 m gegen den Südturm vor. Seine Länge bis zur ottonischen Westmauer läßt sich auf 16,9 m bestimmen.

1. Die Baugeschichte

Seine Außenwände sind auf Nord- und Südseite 2,65 m, auf der Westseite 2,35 m stark. Seine Länge im Innern mißt 13,55 m, seine Breite 12,1 m. Die ursprüngliche Höhe seines Flures läßt sich infolge der Umänderungen, die der Raum im 18. Jahrhundert erfahren hat, nicht mehr genau bestimmen. Sämtliche Sockelprofile in den Ecken sind Ergänzungen des 19. Jahrhunderts, ebenso die gesamte Ausgestaltung der Westwand mit den beiden Türen und den seitlichen Flurnischen. Der heutige Flur liegt 0,75 m über dem der seitlichen unteren Turmkapellen, welche die Flurhöhe des Ottonendomes bewahrt haben werden, die erste Schräge unter den Sockeln 1,2 m über dem Kirchenflur. Ursprünglich wird der Unterschied der Flurhöhen erheblich mehr als 2 m betragen haben, weil in den beiden Blendfenstern in Süd- und Nordwand zwischen den Säulchen sich die Keilsteine des Spitzbogens zeigen, die einen Teil des Gurtbogens der dahinterliegenden tiefen Nischen in den unteren Turmkapellen bilden. Durch die Achsen dieser Nischen verschiebt sich die Lage beider Blendfenster zueinander. Diese Öffnungen müssen demnach ursprünglich offen gewesen sein und den Andächtigen auf dem Alten Chore die Teilnahme am Gottesdienste an den Altären der unteren Turmkapellen ermöglicht haben, was eine erheblich höhere Flurlage voraussetzt. Vielleicht ist sie in Höhe des Unterrandes der westlichen Fensterischen, etwa 1,92 m über dem Flur, zu suchen. Das Vorhandensein einer Krypta ist dabei noch weniger wahrscheinlich als bei dem Westchor des ottonischen Domes. Wenn auch die 1,2 m hohe äußere Sockelverkleidung des Mauerwerks am Alten Chor wie an den Türmen erst dem 19. Jahrhundert angehört, so fehlen doch alle Spuren der Kryptenfenster, die man in dieser Höhe erwarten müßte. Die hohe Lage des Flures ist wohl nur ein Erbe des Ottonen-Westchores. Neben diesen Fenstern und den Westnischen kamen 1856/57 auf Nord- und Südseite je drei Weihekreuzen des Westwerks, die von jenen der übrigen Domkirche grundverschieden sind, wieder zum Vorschein (Tibus S. 33). Seine Einweihung wurde getrennt von jener des übrigen Domes am Sonntag nach Remigius gefeiert. Daß das Alte Chor in gewissem Sinne eine Kirche für sich darstellte, beweist auch die Mauer, die es auf der Ostseite gegen die übrige Domkirche vollständig abschloß und erst um 1250, vermutlich bei der Verlegung des Pfarrgottesdienstes in die Jakobikirche und der Vereinigung des Alten Chores mit der übrigen Domkirche, beseitigt wurde. Ihr ehemaliges Vorhandensein ergibt sich mit Sicherheit aus einem am Ostende der Säulengalerie der Südwand des Alten Chores angebrachten, heute durch Backsteine vermauerten Zugang eines rechtwinklig nach Norden umbiegenden Ganges. Unten wird die Ostwand einen noch 1225 nachweisbaren, dem hl. Paulus geweihten Mittelaltar und auf beiden Seiten die Durchgänge für die vom Querschiff emporführenden breiten Treppen aufgewiesen haben. Einen Westeingang besaß das Alte Chor noch nicht. Vgl. S. 21 Abb. 1379.

Der Flur des oberen Ganges auf Nord- und Südseite liegt 6,85 m über dem Flur. Der tonnengewölbte Gang ist 3,55 m hoch und 0,88 m breit. Der östliche, 9,15 m lange Teil ist durch eine Galerie von zwölf durch Halbbogen verbundene schlanke Doppelsäulen durchbrochen. Am Westende nötigte die Rücksicht auf das 2,3 m hohe und 0,83 m breite rundbogige Fenster in der Außenmauer zur Einfügung einer 4,77 m hohen und 1,75 m breiten Nische. Auch auf der Westseite des Chores war der Gang in gleicher Höhe durchgeführt. Nun sind auf der Außenseite der Westfront, etwas unterhalb der Sockel der dort befindlichen Figuren der Apostelfürsten beginnend und über 2 m nach unten sich senkend, die Außenfugen zweier gleicher rundbogiger Fenster zu bemerken, zwischen denen mit Sicherheit auf ein drittes, mittleres Fenster geschlossen werden darf. Dadurch ist auch die Rekonstruktion der Innenwand mit drei gleich hohen Nischen zwischen je drei Doppelsäulchen gegeben. In der gleichen Weise ist auch im Erdgeschoß, dessen Außenseiten durch das später eingebaute Westportal beseitigt sind, die dreifache Wiederholung der rundbogigen Außenfenster mit den spitzbogigen inneren Nischen, wie die Westenden der Nord- und Südseite des Chores sie bieten, das Gegebene. Der das Alte Chor somit auf allen vier Seiten umgebende Säulengang ist von den seitlichen, in gleicher Höhe liegenden oberen Turmkapellen zugänglich.

In der Mittelachse der Nord- und Südwand zeigt sich 5,8 m über der Brüstung der unteren Säulengalerie, 13,45 m über dem Kirchenflur ein dreiteiliges, rundbogiges Triforiumfenster von 3,25 m Höhe und 2,65 m Breite, das dem unten befindlichen vierteiligen Blendfenster sehr ähnlich ist. Dahinter befindet sich ein gangartiger Raum von 5,30 m Länge, dessen Decke von den gewaltigen Entlastungsbogen gebildet wird, die im Innern des Mauerwerkes die Last des Gewölbes auf die Ecken des Chores überleiten. Ihr Scheitelpunkt liegt 4,7 m über dem Flur dieses Ganges, dieser 6,4 m über dem des unteren. Am Ostende beider Gänge befindet sich die Tür, die in den Raum über den oberen Turmkapellen und von hier aus in die Obergeschosse der Türme und auf das Dach des Querschiffes und von dort in den Dachraum des Alten Chores führt. Am Westende mündet die Steintreppe, die im rechten Winkel gekleidet an den Außenseiten beider Türme vom Kirchenflur emporsteigt. Ob auch die östliche Abschlußwand in gleicher Höhe ein Triforiumfenster gehabt hat, ist nach ihrer Beseitigung um 1250 nicht mehr zu entscheiden; dasselbe gilt für die Westfront, die damals bei der



Abb. 1390. Skulpturenschmuck des Paradieses: westliche Hälfte der Nordwand
Vgl. S. 62

Aufnahme 1937

Erhöhung des Gewölbes ein großes romanisches Rundfenster erhielt, das den ursprünglich in Höhe der beiden Triforiumfenster auch auf der Westseite des Alten Chores durchlaufenden Verbindungsgang zerschnitt und die Beseitigung der Innenwand erforderte. Je zwei kleine, rundbogige, 1 m hohe und 0,4 m breite Schlitzfenster, die einst diesen oberen Gang erleuchteten, haben sich auf beiden Seiten der noch deutlich sichtbaren, kreisförmigen Werksteineinfassung des Rundfensters erhalten. Es mögen ihrer ursprünglich sechs gewesen sein. Über ein ursprünglich hier in der Mitte im Innern des Chores anzunehmendes Triforiumfenster und die Lichtzuführung dafür in der Außenmauer ist nichts Sicheres zu sagen.

In den vier Ecken des Chores steigen winklige Verstärkungen von 0,18 m Stärke und 0,43 m Breite empor, in deren Ecken je eine 0,24 m starke Säule gestellt ist. Die Sockel und Basen sind, wie gesagt, neu; die Oberkante der Kapitelle, von denen Hertel (bei Tibus, Blatt III) unter C eines abbildet, liegen 8,83 m über dem Kirchenflur. Auf ihnen setzte das ursprüngliche spitzbogige Gewölbe auf, dessen Schildbogen auf der Nord- und Südwand vor ihrer neuen Bemalung 1914 deutlich sich abhoben; vgl. Savels Tafel 13. Ihr Scheitelpunkt lag 17,2 m über dem heutigen Kirchenflur. Die genaue Form dieses riesigen Domikalgewölbes läßt sich nicht mehr bestimmen.

Etwa 60 Jahre später, um 1250, machte der Wunsch, die bisher bestehende Trennung des Alten Chores von der im Neubau befindlichen Domkirche aufzuheben und die Gewölbehöhe des ersteren jener der letzteren anzugleichen, eine Erhöhung der Ecksäulen notwendig, auf die ein Säulenbündel von einer mittleren, 0,36 m im Durchmesser zählenden und zwei seitlich sich anschmiegenden Säulen von 0,14 m Durchmesser mit einer Gesamthöhe (einschließlich von deren Sockel, den runden Basen und dem Kapitell) von 2,43 m gesetzt wurde. Es ist dies die späteste typische Form aller Säulenbündel des dritten Domes, bei denen eine hinter den Säulen liegende Schräge in der Ecke fehlt. Das Gewölbe hat den gewaltigen, 3 m breiten Gurtbogen zwischen dem

1. Die Baugeschichte

Alten Chor und dem Querschiff zur Voraussetzung. Die Scheitel seiner Schildbogen liegen 18,5 m, der Schlussstein 23,5 m über dem Kirchenflur. Es ist ein Domikalgewölbe mit vertieften Diagonalrippen, das einzige dieser Art im Dome. Diese wie die Scheitelrippen sind nicht tragend, sondern nur schmückend, mit geometrisch verzierten größeren und kleineren scheibenförmigen Bindern in der gleichen Weise bereichert, wie jene der Gewölbe des Hochschiffes.

Nach dieser Einwölbung, mit der die Tieferlegung seines Flures bis auf die Höhe jenes des dritten Domes gleichzeitig erfolgt sein wird, wird der Marienaltar, der sich noch 1194 in der Katharinenkapelle des Südturmes befand, in das Alte Chor verlegt sein, während gleichzeitig der Paulusaltar in das Mittelschiff zwischen die Westpfeiler der Westvierung rückte. Nachdem gleichzeitig die Einfügung des Radfensters die Minderung des oberen Teiles der Westwand auf eine äußere Stärke von 1,06 m notwendig gemacht hatte, erzwang etwa 150 Jahre später die Neuanlage eines hochgotischen Westportales, von dem zahlreiche Reste sich erhalten haben. Die Gesamtanlage wird jener des heutigen spätgotischen Portales entsprechen haben. Sie erforderte die Höherlegung des Laufganges zwischen den oberen Kapellen beider Türme um 2,04 m bis zur Oberkante der unteren Kapitelle der Ecksäulen. Zu diesem frühen, m. E. noch nie erwähnten Portale gehört das Blattwerk in den schön profilierten Leibungen des gotischen Bogens mit den Figuren, die sich am Ansatz dieser Bogen auf beiden Seiten finden, nämlich zur Linken eine Sirene (?), ein Lamm und ein Löwe, zur Rechten der Vogel Phönix, der Pelikan und ein Adler. Ebenso die Blendmaßwerk-Wimperge über den Spitzbogen an den Seiten und die figürlichen fünf Konsolen unter den späten, trommelförmigen Sockeln der Figuren, die auf der linken Seite mit schön stilisiertem Blattwerk verkleidet sind und auf der rechten fünf weibliche gekrönte Köpfe mit langen Haaren zeigen, die sämtlich von Wiedertäuferhänden schwer beschädigt sind. Anscheinend hat das Portal über 50 Jahre jedes Figurenschmucks entbehrt. In dem zweiten Domordinarius, den R. Stapper S. 35 um 1489 oder kurz nachher datiert, findet sich einmal (S. 70) die Vorschrift, daß die Prozession den Dom *per valvas occidentales* verlassen soll. Börsting (S. 436 Nr. 8) übersetzt die Angabe einer Urkunde vom 30. VIII. 1332, der Marienaltar befinde sich *prope janua[m] partis occidentalis*, dieser liege bei dem Westportale. Wohl mit Unrecht, da der Eingang in das Westwerk vom Paradiese gemeint sein wird; vgl. S. 20. Soweit die Reste des gotischen Portales eine Datierung zulassen, wird man auf die Zeit um 1400 raten dürfen.

Die Erbauung des heutigen spätgotischen Westportales ist nach Corfey (MGQ III 323) 1516 erfolgt. Er führt die allerdings nicht unter dem Muttergottesbilde, sondern über ihm zu beiden Seiten auf dem Türsturz angebrachte Inschrift an: *Quam perfias generosa parens simul inclita virgo Sustentans ulnis pignus et alma sacrum Ecclesia erulrat prudentum lampade victrix Sed fatue tristis et synagoga gemunt.* Der Zusatz *Soli deo gloria MDXVI*, den er unmittelbar darunter bringt, könnte mit der heute nicht mehr lesbaren Unzialzeile darunter identisch sein, die auf dem äußersten Rande desselben spätgotischen Sturzes sichtbar ist. Gleichzeitig mit dem Portal, dessen harte Profile seine späte Entstehung verraten, fand eine durchgreifende Umgestaltung der ganzen Westfront statt, deren Bruchstein-Giebelndreieck, von dem nichts bekannt ist, durch ein reich mit Bildwerken verziertes Dreieck aus Werksteinquadern ersetzt wurde. Über dem Portale verdeckt eine zwischen hohen Eckfialen eingespannte durchbrochene Maßwerk Galerie den Ansatz des riesigen achtteiligen Maßwerkfensters von 9,62 m Höhe und 6,7 m Breite, das dem Wunsche, nicht nur dem Alten Chore, sondern der ganzen Kathedrale als Lichtquelle zu dienen, seine außerordentlichen Maße verdankt. Zu seinen beiden Seiten stehen auf Sockeln die Steinfiguren der hl. Paulus und Petrus, oben sind über einem hohen Felde von spitzbogigem Blendmaßwerk in drei durch Korbbogen abgeschlossenen Nischen die lebensgroßen Figuren des Einzuges Christi verteilt, die der Zerstörung durch die Wiedertäufer durch die Höhe ihres Platzes entrückt waren. Die Originale befinden sich heute als Leihgabe des Domkapitels im Landesmuseum und sind bei der letzten Instandsetzung des Westgiebels durch Kopien ersetzt. Die besten Abbildungen gibt der Skulpturenkatalog Tafel X/XI. Die Maße sind bei der Figur Christi 2,4 × 2,3 m, bei der Gruppe links 1,98 × 1,54 m, bei jener rechts 1,84 × 1,37 m. Ihre Beschreibung bei F. Born, Die Beldensnyder, S. 12 (die Abbildung zeigt noch den alten Platz), B. Meier und neuerdings bei H. Melchers, Die westfälische Steinskulptur von 1500—1560, Emsdetten 1931, S. 8. Die Zuschreibung der Werke an Heinrich Brabender genannt Beldensnyder kann nach Döhmanns Feststellungen nicht mehr zweifelhaft sein. Es ist fast die einzige spätgotische Monumentalskulptur in Münster, deren Entstehung vor der Wiedertäuferzeit, 1516, gesichert ist.

Die Figuren der Maria am Mittelpfeiler und der klugen und törichten Jungfrauen, deren Entstehung m. W. zuerst F. Koch S. 112 in das Jahr 1592 verlegt, ohne eine Quelle anzugeben, sind von M. Lippe in der Ztschr. 83 (1925) S. 250 besprochen und gut gewürdigt. Auf dem Lichtbilde Hundts von etwa 1853 (Savels, Tafel 1) sind auch die Figuren an den Stirnseiten der Portalwangen noch zu erkennen. Es war nicht möglich, sie einem der durch andere Werke bekannten Bildhauer der Gilde



Abb. 1391. Skulpturenschmuck des Paradieses:

Aufnahme 1935

Die aus Metelen stammende, 1933 eingefügte Figur des hl. Johannes des Täufers; vgl. S. 60

zuzuschreiben. Guillaume erwähnt sie im Taschenbuch für vaterländische Geschichte von 1833 S. 196 ohne Datierung als Arbeiten nach Pietro di Cortona, ebenso 1836 in der Beschreibung der Stadt S. 235. In der zweiten Auflage von 1855 S. 133 geschieht dieser m. E. ganz unwahrscheinlichen Abhängigkeit keine Erwähnung mehr.

Im Innern hatte sich bald nach der Wiedertäuferzeit mit dem Alten Chore eine sehr eingreifende Umwandlung vollzogen, insofern er von neuem von der Kathedrale abgetrennt wurde, wenn auch nicht durch eine Mauer, so doch durch Wände und Eisengitter. Kerssenbroch (MGQ V 30) erzählt: *Inter has (turres) locus est partim parietibus, partim valvis ligneisque septis conclusus, in quo princeps militaria beneficia sacramento inter-*

1. Die Baugeschichte

posito nobilibus revocat; quem locum et ritum M. Henricus Rupe, episcopalis consistorii procurator . . . in carmine, quod in laudem electionis . . . domini Wilhelmi (also 1555) . . . edidit, descripsit: Est locus occiduum quo sol declinat ad axem, Ac ubi stant turres saxea massa duae; Has inter medias nova fabrica lignea ferro Contexta est, qua aperit ianua bina viam. Et tenet arboreas structura haec quinque columnas, Atque pavimentum dant nova saxa novum. Huc sedes directa loci te principe digna Ponitur ornatu condecorata suo. Hic veteri celebris feudorum more dieta Servatur solitis ritibus atque suis. Ferner S. 40: *Locum inter turres ab utraque parte sedilibus roboreis propemodum inclusum, cui ara imminet, antiquum appellant chorum.* Daß Bischof Johann 1458 *syn lehnrecht up synen geborlichen stede sass*, erzählt die Bischofschronik (MGQ I 320). Ebenso Röchell (MGQ III 9): *Es haedt auch dieser bischof Wilhelm sein Lhenrecht gesessen 1555 den 12. Septembris, und dassolbige haedt ehrgesessen achter den domb zwischen den bieden dombthornen, fur der doer na den westen gelegen, das domals darzu wordt abgesehen midt holtzen pileren und iseren gadderer . . .* Auch die Weihen der Weihbischöfe fanden in dem zweiten Viertel des 17. Jahrhunderts nach Tibus S. 137 und 171 auf dem Alten Chore statt, und zwar sowohl die niederen Weihen wie die Priesterweihe.

Auch nach der Umgestaltung des Alten Chores durch die Stiftung des Bursars v. Landsberg und den Einbau der Orgeltribüne blieb der Raum für sich abgeschlossen. Die schönen, mit den Kursivbuchstaben *vLANDSBERG* geschmückten beiden Eisengitter, die 1836 noch Langhaus und Orgelhalle trennten (Guillaume S. 234), schloßen seit 1870 die unteren Kapellen beider Türme ab. Zwei kleinere, 150 × 139 cm messende, leichtgebogene Teile mit dem Spiegelmonogramm *FFL* (Franz Ferdinand v. Landsberg, † 1726) oder *FLL* (sein Exekutor Franz Ludolf v. Landsberg), die vordem den Taufstein umgaben, wurden nach dessen Unterbringung im Nordturm 1880 dem Verein für Geschichte und Altertumskunde verkauft (Domarchiv V A 62). Sie sind heute auf den Podesten des Treppenhauses im Landesmuseum eingebaut.

Die Beseitigung der v. Landsbergschen Ausstattung des Alten Chores begann Mitte September 1856. Das Katholische Sonntagsblatt (XV, S. 619) berichtete, daß das *alte Mauerwerk zwar nur erst als Ruine anzusehen sei, daß sich aber Großes in ihm ausspreche*. Vgl. Bd XIX (1860) II, 5, wo die Säulengalerien wegen ihrer Kapitelle gelobt werden; danach muß ihre Erhaltung trotz der späteren Vermauerung eine verhältnismäßig gute gewesen sein. Die Beseitigung des Epitaphs über dem Mittelpfeiler der beiden Türen führte zu einer Neugestaltung des unteren Teiles durch Hertel mit seitlichen spitzbogigen Nischen und vorgestellten Doppelsäulen auf hohen Sockeln. Über das Relief der Heilung des hl. Paulus im äußeren Bogenfelde, das 1877 in das Paradies kam; vgl. S. 280.

Inzwischen war auch außen das Westportal, die Maßwerkgalerien und Fialen oben am Giebel 1850 mit einem Kostenaufwand von 1312 Talern wiederhergestellt, wobei der Bildhauer Allard für die Bildwerke, darunter eine neue Petrusfigur, 101 Taler, Barrink für die Galerie 1051 Taler erhielt. 1901 war, nachdem die Galerien schon 1892 wieder abgenommen waren, eine neue Wiederherstellung der Zierteile und eine Erneuerung des Fenstermaßwerks nötig geworden. Einen Vorschlag, das gotische Maßwerkfenster durch ein romanisches Radfenster nach den Entwürfen Hertels zu ersetzen, hatte das Domkapitel 29. VII. 1875 erfreulicherweise abgelehnt, dagegen die kleinen Unterbauten für zwei Bronzelöwen, die aus den noch vorhandenen Platten der Epitaph gegossen werden sollten, 10. VII. 1873 angenommen. Zu dem Guß ist es nie gekommen; die Unterbauten wurden 1931 auf Vorschlag des Provinzialkonservators wieder entfernt (Westfalen 17, S. 195). Die dürftige Verglasung des Westfensters und des Bogens über der Tür durch Butzenscheiben von 1902 wurde 1904 durch das von Carl de Bouché entworfene und ausgeführte, von Kaiser Wilhelm II. geschenkte Glasgemälde ersetzt, das das Zusammentreffen des Kaisers Karl mit dem Papste Leo und dem hl. Ludger in Paderborn darstellt.

Den Grundriß des schönen, ovalen, durch eine Steinbalustrade mit hohem Eisengitter eingeschlossenen *Vorhofes* vor dem Westportale zeigt der Plan Schlauns vom Domhofe aus dem Jahre 1748, der Band II S. 13 wiedergegeben ist und der Domgrundriß von 1761 (Abb. 1373), den Aufbau das Lichtbild von Hundt etwa aus dem Jahre 1853, das Savels Tafel 1 abbildet. Von den beiden Steingruppen, welche die breiten, reichverzierten Werksteinpfeiler an seinem Westzugang krönten, hat sich die eine, 1,66 m hohe, 1,74 m breite Darstellung der *Religion* im Landesmuseum, das sie 1907 aus Privatbesitz erwarb, erhalten. Dargestellt ist eine auf Wolken thronende Frauengestalt mit einem Kreuze und den Gesetzestafeln, auf deren Zahlen ein kleiner Engel hinweist; ein Knabe mit einer Schlange in der Hand stürzt in die Tiefe (Skulpturenkatalog S. 46 Nr. 99 mit Abbildung). Das Bildwerk wird von Heineken, Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen II, 1769, S. 36, dem Bildhauer Johann Christoph Manskirch zugeschrieben. Die Zuschreibung durch F. Koch (Die Gröninger, S. 234), der sie dem Johann Wilhelm Gröninger zuweist, ist unwahrscheinlich. Die zweite, nicht erhaltene Gruppe, die ebenfalls nach außen gewendet war, und deren Einzelheiten auf dem Hundtschen Lichtbilde nicht zu erkennen



Aufnahme 1933

Abb. 1392. Skulpturenschmuck des Paradieses: Der Steinretabel des alten Marienaltars über der Westtür
Vgl. S. 67

sind, dürfte nach Analogie der symbolischen Gestalten am Stephanusaltare (S. 234) eine Darstellung der Kirche gewesen sein, nicht das Alte und Neue Testament, wie Guillaume (Beschreibung, 1836, S. 235) vorschlägt. Die Datierung B. Meiers auf das Ende der fünfziger Jahre (Skulpturenkatalog S. 47) ist nach Ausweis des Schlaunschen Planes von 1748 zu spät. Auf dem Grundriß des Domes von etwa 1710 fehlt der Vorbau noch. Seine Entfernung wurde 4. VI. 1873 beschlossen, das Eisengitter der Überlieferung nach an den Grafen v. Landsberg auf Gemen verkauft.

DIE WESTTÜRME

Von den beiden gleichzeitig mit dem Alten Chore, für dessen Gewölbe sie die Widerlager bilden, erbauten Westtürmen mißt die Nordmauer des Nordturmes 11,5 m, seine Westmauer 11,43 m, die Westmauer des Südturmes 8,46 m, seine Südmauer 10,81 m oder, wenn man hier die äußere Werksteinverkleidung des Querschiffes hinzurechnet, 11,5 m. Ihre Gesamtbreite in der Nord-Süd-Richtung beträgt von der Außenwand bis zur Innenwand des Alten Chores 12,05 m (beim Südturm 11,5 m), in der West-Ost-Richtung von der Außenwand bis zum Querschiff 13,6 m (gegenüber 12,95 m). Die untere Kapelle im Erdgeschoß mißt 6,55 (West-ost) \times 6,58 m, die des Südturmes 6,11 \times 6,16 m. Die Mittelachsen liegen im Nordturm 6 m, im Südturm 5,43 m von den Innenwänden des Alten Chores entfernt. Der Nordturm ist demnach in seinen unteren drei Geschossen erheblich stärker als der Südturm. In der Höhe des Dachansatzes verschieben sich bei senkrecht fluchtender Außenkante die Maße: die Südseite des Südturmes mißt in der Breite mit 11,1 m nur 0,25 m weniger als die Nordseite des Nordturmes, die Westseite des ersteren nur 0,36 m weniger als die des ersteren. Das Bestreben des Baumeisters, hier, wo die Türme aus dem Alten Chor heraus frei emporwachsen, die Unterschiede ihrer Maße auszugleichen, ist offensichtlich. In den unteren Geschossen erklärt sich die auffällige Ungleichheit der Maße der Türme aus dem Verhältnis ihrer Öffnungen zu den ihnen gegenüberliegenden ottonischen Seitenschiffen, deren Grundmauern, wie S. 40 ausgeführt, auch noch die des heutigen sind. Die lichte Weite des Gurtbogens des nördlichen Seitenschiffes beträgt 4,46 m. Die Mittelachse der gegenüberliegenden Turmkapellen teilt dieses Maß in zwei Strecken von 0,65 (nach außen) und 3,90 m. Beim südlichen Seitenschiff ist die Gesamtweite 5,05 m, die Teilstrecken 3,4 und 1,65 m (nach außen). Dieses Seitenschiff ist demnach 0,5 m breiter als das nördliche; von den 3,65 m Weite des inneren, westlichen Gurtbogens fallen 3,45 m auf das Seitenschiff, bei dem Nordturm von 4,20 nur 2,85 m. Man darf daraus schließen, daß für die geringeren Maße des Südturmes, der als der spätere zu gelten hat, die Absicht bestimmend war, einen

1. Die Baugeschichte

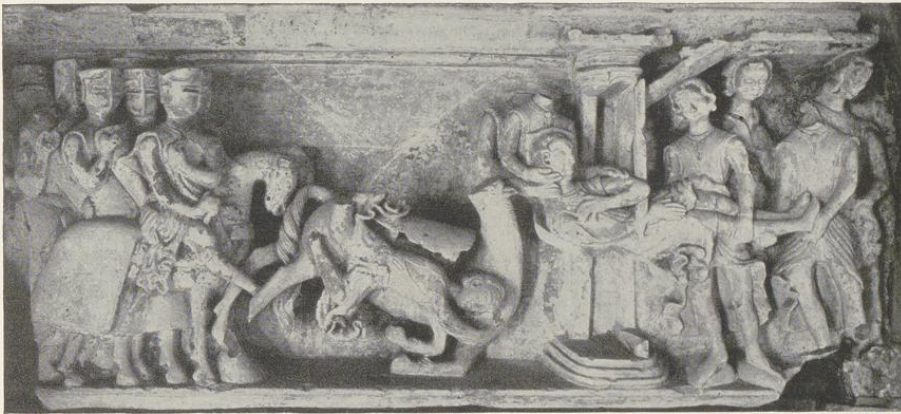
günstigeren, weniger seitlich beschränkten Ausblick aus seiner Kapelle in die Flucht des gegenüberliegenden Seitenschiffes zu gestatten. Dieses Ziel erreichte der Baumeister dadurch, daß er die Achse des Südturmes auf 5,4 m Abstand an den Alten Chor heranzog; bei dem Nordturm sind es 6 m. Dadurch ergeben sich die geringeren Ausmaße des Turmes, auch in der Ost-West-Richtung. Ebenso die Tatsache, daß die die beiden Turmkapellen einschließenden 12,6 m hohen Gurtbogen sich damals schon zum Querschiff öffneten.

Diese Gurtbogen sind nach Westen hin zweimal abgetrepppt; von den Breiten dieser Abstufungen sind die westlichen mit 1,66 und 0,75 m einander gleich, nur die äußeren entsprechend der verschiedenen Stärke der Türme ungleich, 1,93 statt 1,66 m. Die Außenwände haben im Erdgeschoß 1,30 bzw. 1,16 m tiefe spitzbogige Nischen, in denen 2,10 m über dem Flur der Kapelle ein großes, rundbogiges Fenster sich befindet, deren Leibungen 1859 so stark erneuert wurden, daß ihre ursprüngliche Größe kaum mehr zu erraten ist. Auch die zum Alten Chore gewendeten Wände haben tiefe Nischen, deren Gurtbogen hinter den Triforienfenstern des Alten Chores heute noch sichtbar sind. Nach anfänglicher Offenlegung wurden sie schon 1859 durch eine Mauer verschlossen. Die Oberkanten der Kapitelle der in die Ecken verteilten Säulen, von denen Tibus-Hertel Blatt IV fünf verschiedene abbildet, liegen 2,60 m über dem Kapellenflur, die Schlußsteine 7,29 m, der Flur der oberen Kapellen 7,60 m über dem der unteren. Über die Verwendung der Kapelle des Nordturmes vgl. die Angaben über den Altar des hl. Petrus S. 233, über jene des Südturmes die Bemerkungen über den Altar der hl. Katharina S. 238.

Die oberen Kapellen haben nie Altäre besessen. Ihre Innenmauern fluchten ziemlich genau mit jenen der unteren. Die Kapitelle liegen 2,55 m, die Scheitel der Schildbogen 5,60 m, die Schlußsteine 7,05 und 6,8 m über dem Kapellenflur. Die Höhe der spitzbogigen Nischen in den Außenwänden betragen nur etwa 3,70 m. Nur die Nische in der Südwand des Südturmes hat 5,1 m wegen des hier befindlichen 2,3 m hohen Fensters, dessen Größe als einzige Ausnahme denen des Alten Chores entspricht. Die tonnengewölbte Steintreppe, die bei beiden Türmen an den Außenseiten vom Querschiff emporsteigt, um an den Westecken im rechten Winkel umzubiegen und zur Höhe des Laufganges hinter den obersten Triforienfenstern des Alten Chores heraufzuführen, liegt bei dem Nordturm dank seiner größeren Maße ganz in der Außenmauer, während sie in der oberen Kapelle des Südturmes in der letztgenannten Nische als Schräge sichtbar wird. In der Flurhöhe zweigt sich von der Haupttreppe ein Zugang zur Kapelle ab. Die Führung der Treppenläufe mit ihren eigenen, kleinen Fensterchen zwischen den großen Fenstern der Doppelkapellen hindurch ist sehr geschickt; vgl. die Abb. Bd. I S. 276, Nr. 141. Da der Fußpunkt beider Treppenläufe noch der Höhe des ottonischen Kirchenflurs entspricht, liegt im Nordturm die erste Stufe 0,8 m hinter der Innenwand des Querschiffes, während Tibus (Dombau S. 51) auf Grund *genauer Vermessungen Hertels* für den Südturm versichert, daß die Treppe nachträglich ungefähr bis zur halben Höhe aufgenommen und dann flacher gelegt sei, was deutlich an den Gewölben zu beobachten sei (vgl. Hertels Zeichnung Blatt II Schnitt CD; die großen Originalzeichnungen Hertels befinden sich im Besitze des Denkmalmates). Für die Führung solcher tonnengewölbter Steintreppen in den Außenmauern der romanischen Westtürme dürfte das Westwerk des Domes das bedeutendste, für viele westfälische Kirchenbauten maßgebend gewordene Beispiel sein.

Von den durch diese Treppen erreichbaren oberen Kapellen führt je eine Tür in die Laufgänge hinter die Säulengalerien des Alten Chores, die heute noch beide Türme verbinden. Die oberen Enden der Treppen münden auf die zweiten Laufgänge hinter den oberen Triforien des Alten Chores, die, wie gesagt, vor Anbringung des Radfensters des 13. Jahrhunderts ebenfalls durch einen Gang hinter der Westfront in Verbindung standen. Unmittelbar hinter den Triforien führt eine Tür in die Räume über den oberen Turmkapellen, deren Wände aus Bruchsteinmauerwerk bestehen. Alle Steintreppen hören hier auf und werden durch Holzwerk und Leitern ersetzt. In beiden Räumen führt eine abgetreppte Nische bis zu den Fenstern der ottonischen Westmauer. In der Mitte der Außenwände liegen schmale, nur 0,54 m breite Öffnungen mit engen Fensterschlitzern, die fast wie Schiefscharten aussehen. Der Raum des Südturmes ist quadratisch, $6,42 \times 6,43$ m, jener des Nordturmes mißt $7 \times 7,2$ m.

Außen hört über diesen Räumen das einheitliche Bruchsteinmauerwerk der Türme mit einem Steinwulste 18,37 m über dem Sockel auf. Es beginnen die vier oberen Geschosse, die sich von den unteren durch die vier oder fünf durch große oder kleinere Spitzbogen verbundene Werksteinlisenen unterscheiden. Die beiden unteren stimmen in der Westfront im allgemeinen bei beiden Türmen überein, insofern die Lisenen des oberen über die Scheitel der Spitzbogen des unteren Geschosses gerückt sind, während auf Nord- und Südseite in beiden Geschossen nur zwei fluchtende Lisenen und in den dem Dache des Alten Chores zugewendeten Seiten nur je eine Lisene vorhanden sind. Die beiden obersten Geschosse sind einander gleich, nur zeigen die äußeren



Aufnahme 1933

Abb. 1393. Der Skulpturenschmuck des Paradieses: Der Steinretabel des alten Paulusaltars über der Osttür
Vgl. S. 67

Felder bei dem Nordturm je drei, bei dem Südturm je zwei Spitzbogen. In den zweitobersten, dem Dache zugewendeten Geschossen ist nur eine Lisene vorhanden. Die Spitzbogen der unteren Lisenengeschosse sind am Nordturm mit kleinen, vortretenden Scheiben besetzt. Die Kapitellformen beweisen, daß der obere Teil des Südturmes (wegen der Glocken) eher aufgeführt ist, als der des nördlichen. Bei diesem überwiegen die Knospenkapitelle, die sich auch schon in den Triforienfenstern des Alten Chores finden.

Die annähernd gleiche Höhe der Türme erwähnt schon Kerssenbroch (MGQ V 30) und fügt hinzu, daß die hohen darauf gesetzten, mit Blei gedeckten Pyramiden vor der Wiedertäuferzeit eine Zierde der Stadt gewesen seien. Anscheinend will er sagen, sie seien höher gewesen als die zu seiner Zeit vorhandenen. Beide Helme sind in der Tat von den Täufem abgestürzt, aber es fällt schwer, sich eine andere zu der Monumentalität der ganzen Kathedrale passende Form zu denken, als die jetzige.

DER NORDTURM

Der Flur der unteren Kapelle des hl. Petrus liegt 0,75 m unter jenem des dritten Domes. Wie die Grundrisse der Domkirche von 1710 und 1761 zeigen, war in der Zeit nach der Wiedertaufe der große Gurtbogen, der sich heute zum Westquerschiff öffnet, wenigstens im Erdgeschoß durch eine Mauer mit zwei Türöffnungen abgeschlossen. Die südliche von ihnen führte in einen engen Durchgang zur Kapelle, die andere in einen in der Leibung des Gurtbogens eingebauten fensterlosen Raum, der vielleicht die damalige Schatzkammer war. Schon im 14. Jahrhundert wurden in der Petrikapelle die Reliquien aufbewahrt; vgl. die Angaben über den Altar. Kerssenbroch (MGQ V 30) bemerkt, daß hier im Nordturm *inter testudines pecuniarum copia aliquando sonat tinnitumque edit; hic est enim commune totius dioecesis aerarium*, das anscheinend erst 1687 in dem Neubau der Pfennigkammer und Kanzlei am Fürstenhof, der heutigen Regierung, eine neue Unterkunft fand. Noch 21. XI. 1793 bis 27. III. 1794 fand der vor den Franzosen geflüchtete Kölner Domschatz in dem Nordturm eine sichere Aufnahme. Ein Altarverzeichnis des 15. Jahrhunderts bezeichnet die Kapelle als *Armarium*, eine Verwendung, die sie auch 1854 noch hatte. Die Öffnung dieser Abschlußwand wurde 1. III. 1859 vom Domkapitel angeordnet, die Galerie vor der oberen Turmkapelle genehmigt und die Leibungen der Fenster in den Kapellen wiederhergestellt. Erst 21. XII. 1870 erfolgte der Beschluß, den Taufstein in der Kapelle aufzustellen und diese durch die vorhandenen Eisengitter vom Alten Chor zu schließen. Die obere Turmkapelle hat keinen Altar. In ihrer Nordwand liegt der Zugang der Steintreppe wie eine Tür zu der kleinen Fluchtkammer, die Bd. I S. 275 beschrieben und Abb. 141/42 mit allen Schnitten abgebildet

1. Die Baugeschichte

ist. Die rundbogig gewölbte Kammer liegt in der Nordmauer, ist 3,7 m lang und 3,47 m hoch. Von ihren beiden heutigen Lichtöffnungen war die westliche nach Ausweis ihrer schrägen Leibungen von Anfang an ein Fenster, die östliche, 1,97 m hohe, 0,88 m breite mit ihren geraden Leibungen eine Tür, die durch einen Verschlussbalken gesichert werden konnte. Der Laufgang für den Verschlussbalken ist erhalten. Die vom gegenüberliegenden Palaste des Bischofs durch eine Holzbrücke zugängliche Kammer hatte ursprünglich von Osten keinen Zugang. Frühestens 1225 wurde der gebogene Verbindungsgang vom Laufgang des Ottonendomes aus hergestellt, der die Kammer ihres Zweckes beraubte; die Einfügung eines willkürlich und zwecklos in den nach Westen gerichteten Strebpfeiler des Querschiffes eingebauten Steinlöwen setzt die Schließung der Fluchtkammertür und ihre Verwandlung in ein Fenster voraus.

In den Rundbogen des in gleicher Höhe mit der Fluchtkammer liegenden Treppfensters ist ein 0,8 m hoher und 1,4 m breiter Grabstein eingeschnitten, der als das älteste Bildwerk der Domkirche gelten darf. Dargestellt ist in klaren, fließenden Linien eine weibliche Gestalt, die betend die Hand erhebt und deren langer Schleier vom Halse herabhängt. Vielleicht ist es ein Grabstein einer Äbtissin des Überwasserklosters oder einer anderen vornehmen Dame. Leider waren die an dem Rande des wagrecht liegenden Steines angebrachten Buchstaben bisher nicht zu entziffern. Die Verwendung des Grabsteines an dieser Stelle setzt ein wenigstens 30 Jahre höheres Alter voraus, da 1180 die Dargestellte schon so sehr vergessen war, daß man sich nicht scheute, den Grabstein als Baumaterial, zwar von außen sichtbar, aber doch halb zerstört und in verkehrter Lage zu verwenden.

Der Raum über der oberen Turmkapelle, der durch das ottonische Fenster der Westmauer und die davorliegende Eisentür mit dem Innern des Querschiffes in Verbindung steht, diente schon 1753 (Protokoll 2. IV.) zum Aufbewahren der Zierate der Domkirche, besonders deren zum *castrum doloris* nötigen Sache, für die kein anderer Platz als auf dem Nordturm auf dem sogenannten Krühenacker war. Diese wurden mit Hilfe einer noch vorhandenen Winde emporgezogen. Schon Kerssenbroch (MGQ V 30) bezeichnet diesen Teil des Nordturmes als *sedes monedularum* (Dohlen) *et cornicum*. Das alte Bleidach, das die Wiedertäufer 1534 erfolgreich auf das anstoßende Gewölbe des Westkreuzes heruntergestürzt hatten, wurde erneuert und 1725 durch ein Kupferdach ersetzt (Protokolle 2. XI. 1725, 16. IV. 1726 und 10. V. 1727) und 1870 wiederhergestellt. Das Fehlen einer Bedielung der oberen Turmgewölbe ist schon für das Jahr 1784 bezeugt (Bauakten 25. I. 1849).

DER SÜDTURM UND DAS HL. GRAB

Über den Altar der hl. Katharina in der unteren Kapelle vgl. die Angaben S. 238. Die Domkapitelsprotokolle besagen 31. I. 1685: *beschlossen das bei bequemer Zeit im nächsten Sommer das Sacellum S. Catharinae zu einem beständigen Grab aptiert werden solle. Der Domküster (Wilhelm Franz von Nesselrode) wird darüber einen Abriss formieren oder aus Paderborn mitbringen.* 17. VII. 1686 trug der Dechant (Johann Rotger) v. Tork vor, *es sei nur ein so elendes und schlechtes Grab vorhanden, daß man sich gleichsam für fremden ankommenden und in der Zeit solches Grab visitierenden Leuten versehen müßte. Er wolle ein neues in der Katharinenkapelle einrichten und fundieren lassen und hätte er bereits das dazu nötige Holzgewerk mit Meister Christian Dollardt veraccordiert und bedungen, der Maler Vercreuys werde eine rechtschaffene gute Perspectiv einrichten und schildern.* Die Wegnahme des Altares wurde genehmigt, die Verlegung des Gottesdienstes zum Primaltar 8. II. 1687 beschlossen. Die beiden Grabsteine (vgl. S. 319 und 320) des verstorbenen Dechanten wurden nach 8. II. 1687 zu beiden Seiten an die Mauer gesetzt und zu dem Ende der Bogen etwa einen Fuß breit ausgebrochen. Das ältere Grab wird vermutlich im Umgange des Chores in der Nähe der dort stehenden Steinfiguren der drei Marien mit den Salbgefäßen von 1602 zu suchen sein; vgl. S. 287 und 288.

Die nächste Nachricht über das Grab in der Turmkapelle stammt aus dem Jahre 1792. 3. II. wurde ein Protokoll über die Besichtigung des Grabes Christi vom 13. August verlesen; es wurde beschlossen, *die mangelhaften Spiegel zu verbessern und eine Zeichnung machen zu lassen, wie die Dekoration zu stellen sei.* 2. III. 1722 erklärte der Domherr (Kaspar Max) v. Schmising, *wenn sie eine Zeichnung von Lipper habhaft werden konnten, wollten sie diese praesentieren; anderenfalls wollten sie es dieses Jahr so belassen. Es sollten aber keine Lampions verwendet werden.* 13. XI. 1792: *Die Reparatur des Sepulcrums hat 437 Reichstaler 3 s. 4 d. gekostet.* Im Landesmuseum befinden sich zwei Handzeichnungen Lippers, von denen vermutlich die zweite zur Ausführung gekommen ist.

HANDZEICHNUNG, 338 × 487 mm Bl., 220 × 260 mm Darst., aquarellierte Federzeichnung, der ein geometrischer Aufriß der Kapelle zugrunde liegt. Die linke Hälfte der Darstellung zeigt oben braune Fels-

D. Der dritte Dombau: Das Ostchor

massen, von denen schwarze Stoffdekorationen herabhängen. Der altarähnliche, zylindrische Aufbau ist unten mit violetter, oben und hinter dem Platze der Monstranz mit weißem Stoff verkleidet. In der rechten Hälfte des Entwurfes fehlen die Felsmassen. Landesmuseum, Nr. LR 259.

HANDZEICHNUNG, 318 × 435 mm Bl., 279 × 342 mm Außenkante der breiten, schwarzen Einf. Perspektivische Ansicht der Grabdekoration und des Inneren der Kapelle. Oben ein Bogen von gelbgrauen Felsen, darunter eine äußere schwarze und innere violette Stoffdekoration, die auch die drei runden Stufen des zylindrischen Altares bekleidet. Hinter der Monstranz weißer Stoff. In der Nische links steht ein betender Geistlicher im Chorhemd. Die Wände der Kapelle sind braun marmoriert. Schwarz-weiß gemusterter Fußboden. Landesmuseum, Nr. LR 258.

Das Grabgewölbe, das Guilleaume (Nachrichten, 1836, S. 239) begeistert beschreibt, scheint erst 1880 entfernt zu sein. Schon 1. VII. 1859 wurde beschlossen, *das Südfenster in der unteren Halle des Südturmes nach der Form des Westfensters umzuändern*. Erst 13. I. 1880 wurde festgestellt, daß *die Ausschmückung der Grabkapelle an den Chartagen mangelhaft und ungeeignet sei*. Die Frage, *was anstelle der bisherigen Ausschmückung treten solle, sei schwierig, wenn nicht die Kapelle selbst zuvor im Innern wesentlich umgestaltet werde*. Falls Hertel nicht annehmbare Vorschläge habe, solle dieses Jahr noch die *seitherige Ausstattung bleiben*. Hertel legte Zeichnung und Kostenanschlag 15. XI. 1880 vor; mit der Ausführung zu 1500 Mk. wurde Barrink beauftragt. 2. X. 1882 wurden Vorschläge für die Dekoration von ihm eingefordert und 22. V. 1883 die Kartons zur Kreuzgruppe von Tüshaus gutbefunden. — Nach den Akten des Domarchives V A 62 wurden *die der Grabkapelle entnommenen Kristalle, Muscheln und vier Statuen der Evangelisten* 7. III. 1881 öffentlich versteigert. *Zwei mit Plüsch überzogene Bretter aus dem alten Grabe* kaufte für 6 Mk. der Altertumsverein; sie sind nicht mehr nachweisbar.

1935 wurde der Raum in eine Gedächtniskapelle für die Gefallenen des Krieges und der Arbeit verwandelt; vgl. den Bericht des Provinzialkonservators in der Zeitschrift Westfalen 20, S. 310. Der Altar, der einen eingesetzten Altarstein hat, und das Altarkreuz sind vom Bildhauer H. Bäumer geschaffen. Für das Totenlicht wurde ein schmiedeeisernes Gehänge des 17. Jahrhunderts verwertet, auch der spätgotische Zehntisch und zwei Steinengel, die vom Laufgang des Hochchores (S. 115) stammen, wurden zur Ausstattung verwendet. An der Südseite des Turmes hat sich die schöne, ursprüngliche, dreimal abgestufte und zweimal abgeschrägte Sockelbekleidung erhalten. Alle anderen Teile des Westwerkes zeigen eine moderne, schmucklose Form. Die obere Kapelle des Südturms hat nie einen Altar besessen. Von hier aus werden die Glocken, die sämtlich in den beiden oberen Geschossen dieses Turmes untergebracht sind, geläutet. Die 14 Schallfenster wurden 1848 durch den Tischler Schnitker hergestellt. Über die Glocken vgl. die Zusammenstellung S. 360.

D. DER DRITTE DOMBAU

DAS OSTCHOR

Wie bei so vielen mittelalterlichen Kirchenbauten hat auch bei dem Dome in Münster der Neubau mit dem Ostchore begonnen. Aber nur seine unteren Teile gehören diesen Jahren kurz nach der Grundsteinlegung 1225 an. Seine oberen Teile zählen zu den zuletzt, kurz vor der Kirchweihe 1265, ausgeführten Arbeiten. Die Trennungslinie beider so weit auseinander liegender Bauabschnitte liegt unterhalb der heutigen Kapitelle des Umgangs; denn sowohl diese wie die des Hochchores und ebenso die scheibenförmigen Binder der beiden Teile zeigen in bunter Mischung alle denkbaren Formen jener Zeit, angefangen vom Blockkapitell bis zum ausgesprochenen Hörnerkapitell, von der schlicht geometrisch aufgeteilten Scheibe bis zu den Ornamentkreisen aus naturalistisch stilisiertem Blattwerk und zu dem Adlerbinder im westlichen Joch des Nordumganges. Die Vermutung liegt nahe, ein Teil der Kapitelle und